

SOMMER
#01.2021

Menschen ♦ Geschichten ♦ Energie

heimatstark

Das Magazin von AllgäuStrom

Die Wucht des Wir

Das Comeback der
Genossenschaften

Räume für Träume

Die neuen Zukunftszonen
im Allgäu

Schlaues Netz

Das smarte Sicherheits-
konzept von AllgäuNetz

So geht Mächler

Mut, Passion und die Überzeugung, das Richtige zu tun:
sechs AllgäuerInnen und ihr Erfolgskonzept

AÜW 

Editorial

Endlich Sommer! Die letzten Monate haben uns allen viel abverlangt. Jetzt geht es wieder raus, öffnen sich neue Perspektiven. Und Räume für Begegnung, zumindest im Freien. Wir von AllgäuStrom haben in der zurückliegenden Zeit vor allem eins gelernt: Vieles geht leichter, wenn man es gemeinsam anpackt. Als Verbund von neun Partnern ist das seit jeher Teil unserer Philosophie. Und natürlich sind wir nicht die Einzigen, die das im Allgäu leben. Wie viel sich bewirken lässt, wenn viele Gleichgesinnte die Ärmel hochkrempeln, erzählen wir auf den folgenden Seiten. Von Menschen, die gemeinsam einen Dorfladen am Leben erhalten, Bauern, die ihren Käse gemeinsam vermarkten, Bürgern, die eine alte Brauerei vor der Abrissbirne bewahren, oder jungen Gründern, die sich mit anderen Kreativen in neuen Coworking-Büros zusammentun. Im Vordergrund steht hier nicht der Profit, sondern die Rendite der Gemeinschaft. Und ein Stück gelebte Heimat. Wir finden, das passt perfekt zur Idee von AllgäuStrom.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß bei der Lektüre – und einen Sommer voller gemeinsamer Momente!

Ihr Team von
AllgäuStrom

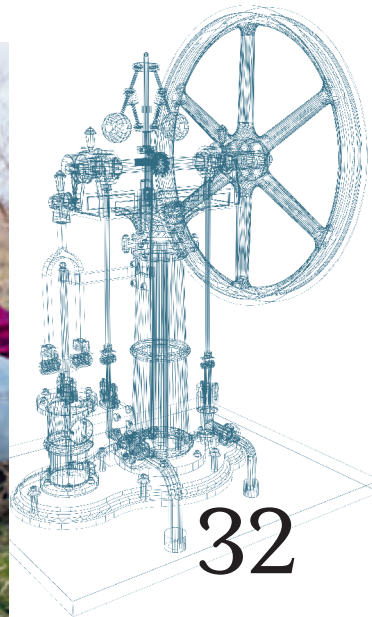
redaktion@heimatstark.de

Impressum

Herausgeber AllgäuStrom c/o Allgäuer Überlandwerk (AÜW) GmbH, Illerstraße 18, 87435 Kempten, Telefon: 0831/2521-0. Verantwortlich für den Inhalt: Sandra Oberhaus (V.i.S.d.P.)

Verlag C3 C3 Creative Code and Content GmbH, Heiligegeistkirchplatz 1, 10178 Berlin/Standort München. Gesellschafter der C3 Creative Code and Content GmbH sind zu 85 % die Burda Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Offenburg, und zu 15 % die KB Holding GmbH, Berlin. Alleinige Gesellschafterin der Burda Gesellschaft mit beschränkter Haftung ist die Hubert Burda Media Holding Kommanditgesellschaft, Offenburg • **Redaktion/freie Autoren:** Barbara Esser (Lt.), Caroline Mascher, Uli John-Ertle, Klaus Mergel, Beate Strobel • **Gestaltung:** Michael Helble, Andrea Hüls • **Bildredaktion:** Amelie Amon • **Projektleitung:** Marlene Freiberger • **Produktion:** Wolfram Götz (Lt.) • **Lektorat:** Lektorat Süd • **Druck:** Schöler Druck & Medien GmbH, Konrad-Zuse-Str. 2, 87509 Immenstadt

18



34

heimatstark

INHALT

MAI 2021

Was uns antreibt

04 Menschen von hier und heute

Ein Trüffelsucher, eine Jungbäuerin, ein Hautmaler – sechs Porträts von Menschen, deren Passion uns begeistert

Was uns bewegt

10 Die Wucht des Wir

Ob Sennerei, Dorfladen oder Bürgerbahnhof – im Allgäu erlebt die traditionelle Idee der Genossenschaft eine Renaissance. Aus gutem Grund

18 Zukunftszonen

Vom Mini-Haus bis zur Coworking-Villa – überall im Allgäu entstehen neue Räume für gemeinsames Arbeiten, Leben, Kreativsein

Was uns versorgt

24 Ein Netz mit Köpfchen

Warum das Allgäuer Stromnetz auch massive Schwankungen im Europäischen Verbundnetz abfedern kann

Was uns verändert

30 Region im Rückspiegel

Der Ursprung des AÜW-Kraftwerks in der Sulzberger Au

Was uns interessiert

31 Was Kunden uns fragen

Wie viel Allgäu steckt eigentlich in AllgäuStrom?

32 Trauerspiel in drei Akten

Unser Kolumnist Martin Buchholz erklärt, warum das Perpetuum mobile ein unerfüllter Menschheits Traum bleiben wird

34 Die perfekte Tour

Drei grandiose Radrouten für jeden Geschmack, vorgeschlagen und erprobt von AllgäuStrom Mitarbeitern



Titelfoto: Andreas Zitt; Fotos: Constantin Mirbach, Philip Herzhoff, Andreas Zitt, Shutterstock, Stocksy

Menschen von hier und heute

Das Allgäu steckt voller Energie – dank der Menschen, die hier jeden Tag Außergewöhnliches bewegen. Sechs aktuelle Beispiele.

Text: Caroline Mascher
Fotos: Andreas Zitt

4

gibt es auch im Allgäu. Ich habe mit meinen Hunden schon 14 verschiedene Arten entdeckt. «

Simon Schauer (35)
Trüffelsucher

www.gourmetundmeer.de

Der Adrenalinkick kommt, wenn der Hund zu graben beginnt. „Dann musst du sehr schnell sein“, sagt **Simon Schauer** und lacht. „Denn nicht nur wir Menschen sind wild auf diese Knolle.“ Für den 35-jährigen Zimmermeister aus Sonthofen gibt es nichts Schöneres, als mit seinen beiden Spürhunden Skadi und Fraye auf Trüffelsuche zu gehen. Meist tut er das in Istrien. Aber seit einigen Jah-

ren und dank einer Sondergenehmigung der bayerischen Staatsregierung ist Schauer auch in seiner Oberallgäuer Heimat unterwegs. Trüffel im Allgäu, echt jetzt? Aber ja. Simon Schauer, der Trüffel aus Istrien in seinem Laden in Hofen und auch online vertreibt, hat die Allgäuer Bodenschätze eher durch Zufall entdeckt. Befreundete Trüffelsucher aus Istrien brachten eine Lieferung, man ging im Wald spazieren und prompt erschnüffelte der

Gasthund eine Knolle. Seitdem dreht sich bei Simon Schauer alles um die tolle Knolle.

Immer neue heimische Trüffelarten entdeckt er mit seinen Hunden. Und bietet jetzt auch geführte Trüffeltouren an. Sogar eine Trüffelplantage hat Schauer angelegt. In drei Jahren will er dort den schwarzen Burgundertrüffel ernten. „Mein Vater ist Förster, da habe ich das Jäger-und-Sammler-Gen wohl einfach in mir.“

Natürlich hatte **Josefine Steiger** Wünsche für die Zeit nach ihrer Rente.

Wovon man so träumt nach einem erfüllten Berufsleben: einmal den Jakobsweg gehen, viel reisen, sich was Schönes leisten. Doch dann machte sie 2019 den „Fehler“, ihr berufliches Herzensprojekt mit in die Rente zu nehmen und „in mein Wohnzimmer zu lassen“. Vier Jahre zuvor hatte sie als Leiterin des Bereichs „Ausbildung“ der IHK Schwaben auch die Verantwortung für die Integration Hunderter junger Geflüchteter in den Arbeitsmarkt übernommen. Alles lief blendend. Dank ihrer Beziehungen zu Allgäuer Ausbildungsbetrieben konnte sie ihren Schützlingen – junge afghanische Männer zumeist – optimal helfen. „Die sind alle super integriert, arbeiten hart und haben sich nie etwas zuschulden kommen lassen“, sagt sie. Eine Erfolgsstory also? Leider nein. Denn die bayerische Abschiebepolitik zerstöre alles, was zuvor mühsam aufgebaut worden sei. Von einem Tag auf den anderen verlieren die afghanischen Mitarbeiter ihre Genehmigung für die Erwerbstätigkeit und sind zum Nichtstun verdammt. Die verzweifelten Jungen haben vor jedem monatlichen Sammelabschiebeflug nach Kabul und ihrer ungewissen Zukunft große Angst und Sorge. Aus ihrem Engagement für Jobs ist daher zunehmend ein Kampf ums Bleiben geworden. Ihr einziger Wunsch sei mittlerweile: „Dass diese jungen Menschen irgendwann angstfrei leben können bei uns.“ Gereist ist Steiger seit Rentenbeginn nur einmal – nach Indien, zusammen mit sechs jungen Afghanen, denen sie half, in der Botschaft in Delhi ein Visum zu bekommen.

5

» Mein einziger Wunsch ist, dass diese jungen Menschen irgendwann angstfrei leben können bei uns. «

Josefine Steiger (65)
Flüchtlingshelferin

» Meine Eltern haben immer von ‚der Heimat‘ gesprochen, und ich habe mich gewundert, von was sie da reden. «

Ingrid Müller
Heimatspflegerin

<https://www.altusried.de/de/kultur/dorfmuseum>

So geht es jedes Mal. Jemand erzählt ihr etwas (neulich beim Arzt eine alte Dame von ihrem verstorbenen Mann, dem Bildhauer) oder bringt etwas vorbei (zuletzt ein altes Tagebuch), und **Ingrid Müller** nimmt die Spur auf und beginnt zu recherchieren. Sie marschiiert in Archive, gräbt weitere Fundstücke und Dokumente aus – und macht am Ende daraus eine Ausstellung in ihrem kleinen Dorfmuseum im Glögglerhaus in Altusried. Über Teddybären zum Beispiel. Oder über die Geschichte der Hütekinder im Allgäu.

Seit 26 Jahren ist die gelernte Bilanzbuchhalterin Heimatspflegerin im Landkreis Oberallgäu. Und ihre Begeisterung nimmt immer noch zu. Ihr gehe es bei ihrer Spurensuche um Respekt, sagt Ingrid Müller. „Respekt auch vor der Leistung derer, die vor uns da waren.“ Aufmerksam hört sie den Menschen zu und bewahrt ihre Geschichten auf. Dabei hilft es natürlich, dass sie Allgäuer Dialekte liebt – plus den schlesischen, mit dem sie als Kind von Heimatvertriebenen aufgewachsen ist. „Meine Eltern haben immer von ‚der Heimat‘ gesprochen, und ich habe mich gewundert, von was sie da reden“, erinnert sich Ingrid Müller. Ihre eigene hat sie – auch dank ihres Engagements – längst gefunden.

Hütmölar“ nennt er sich – Hautmaler. Und das ist **Daniel Bensmann** gleich zweifach. Als Tätowierer sticht er Bilder in die menschliche Haut, als Künstler hat er sich dem Malen auf Tierhäuten verschrieben. Worin für ihn der Unterschied liegt? „Das Tätowieren ist meine Passion, aber eben auch mein Broterwerb. Beim Malen auf Pergament hingegen kann ich mich kreativ verwirklichen.“ Am Material Haut fasziniert ihn, „dass es einer der ältesten Maluntergründe in der Menschheitsgeschichte ist“. Gezeichnet und gemalt hat der 31-Jährige immer. Und auch das Thema Haut war stets präsent – Bensmanns Vater ist gelernter Gerber und hat in Hindelang eine Hirschleder-Schneiderei.

Dennoch absolvierte der Sohn zunächst eine Ausbildung in Metallbaukonstruktionstechnik. Und hätte wohl ein Ingenieursstudium drangehängt, wäre da nicht diese Leidenschaft fürs Tätowieren. „Ich hatte das Glück, einen Freund zu finden, der mich tätowiert und mir sein Handwerk vermittelt hat“, sagt Bensmann. Der Autodidakt kann von seiner Tattoo-Kunst gut leben, aber auch seine Hautbilder sind begehrt. „Ich wollte nie Geld damit verdienen“, sagt er. „Vielleicht war genau das der Schlüssel zum Erfolg.“

» Ich wollte nie Geld damit verdienen. Vielleicht war das der Schlüssel zum Erfolg. «

Daniel Bensmann (31)
Hautmaler

www.hautmalerei.de



» *Es zeigt, dass wir Zukunft haben, weil auch andere daran arbeiten.* «

Franziska Wörle (26)
Studentin und Aronia-Bäuerin
www.allgaeu-aronia.de

Die wahre Leidenschaft von **Franziska Wörle** gilt eigentlich der Fahrzeugtechnik. Die 26-Jährige steckt mitten im Masterstudium und arbeitet dreimal die Woche als Werkstudentin. Wenn sie mal viel Zeit hat, träumt sie von einer Karriere in der Forschung. Hat sie aber nicht. Denn da ist ja noch ihre andere Leidenschaft. Und die gilt seit acht Jahren einer schwarzvioletten kleinen Beere

namens Aronia. Seit Franziska Wörle die aus Nordamerika stammende Superfood-Pflanze gemeinsam mit ihrem Vater auf dem heimischen Acker anbaut, rast der Studentin die Zeit davon.

Sie hilft bei der Herstellung der Aronia-Produkte, füllt und packt ab, etikettiert, bedient die sozialen Medien und organisiert den regionalen Vertrieb auf Märkten und in Partnerläden. Auf einen Internetshop haben

Vater und Tochter bewusst verzichtet – der Nachhaltigkeit zuliebe. Auch ihren Plan, in eine WG nach München zu ziehen, hat Franziska Wörle erst mal für die Beere aufgegeben. Macht nichts. Denn auch in ihrer Ostallgäuer Heimat tun sich „ständig neue Welten auf“. Dank Aronia begegnet sie vielen interessanten Gleichgesinnten. „Das ist spannend“, sagt sie. „Es zeigt, dass wir Zukunft haben, weil auch andere daran arbeiten.“



Dieser Moment, wenn sich auf dem weißen Papier im Entwicklerbad plötzlich ein gestochen scharfes Bild manifestiert – **Stefan Radinger** nennt ihn magisch. Wer ihn bei der Arbeit mit seiner 130 Jahre alten hölzernen Balgenkamera erlebt, merkt schnell: Diesem Mann geht es weniger um das fertige Bild, sondern um die präzise Beherrschung eines fast vergessenen Handwerks. Jeder Schritt – das Einlegen der Negativkassetten in der Dunkelkammer, die Bemessung der Belichtungszeit, die Entwicklung – dauert unfassbar lang. Viele Stunden arbeitet der Kemptener oft an einem Bild. „Denn die analoge Fotografie verzeiht keine Fehler.“ Auf der Suche nach seinen Motiven lässt er sich meist von historischen Vorlagen inspirieren. Auch Menschen fotografiert er gerne. „Je länger man belichtet, desto mehr kristallisiert sich das Wesen des Menschen auf dem Bild heraus.“ Vielleicht ist diese Langsamkeit für den 50-Jährigen gerade deshalb so willkommen, weil es in seinem Beruf oft auf jede Sekunde ankommt. Stefan Radinger ist Notfallsanitäter im Rettungsdienst beim BRK. Die Menschen, das merkt man, liegen ihm am Herzen.

» *Je länger man belichtet, desto mehr kristallisiert sich das Wesen des Menschen auf dem Bild heraus.* «

Stefan Radinger (50)
Fotodesigner und Notfallsanitäter
www.fotokurs-allgaeu.de

Die Wucht des Wir

Was einer alleine nicht schafft, das schaffen viele: Genossenschaften blühen auch im Oberallgäu. Manchmal retten sie ein Stück Heimat, oft sichern sie Existenzen. Ihr wahrer Mehrwert aber ist die Gemeinschaft. Bericht von einem Zukunftsmodell.

Text: **Barbara Esser**

Peter Haslach ist früh aufgestanden wie jeden Morgen. Draußen dämmt der anbrechende Tag, Nebel dampft über den Bergwiesen. Es ist kurz vor halb 7 Uhr. Gleich werden die zwölf Bauern aus dem Gunzesrieder Hochtal auf den Hof der Sennerei biegen und ihre noch warme Fracht bringen: 1500 Liter frisch gemolkene Kuhmilch. Haslach wird sie in den großen Käskessel leiten und gemeinsam mit seinen Mitarbeitern sofort mit der Käseproduktion beginnen. „Wir produzieren jeden Tag“, sagt der Geschäftsführer der Sennerei Gunzesried. „Unsere 210 Kühe arbeiten nicht Teilzeit.“ Die Senner auch nicht. Und doch arbeiten sie anders als viele Bauern: kooperativ statt als Einzelkämpfer. Seit fast 130 Jahren ist die Sennerei Gunzesried, die älteste Käseerei Bayerns, eine eG, eine eingetragene Genossenschaft. „Unser Vorteil ist der Zusammenhalt und unsere Unabhängigkeit“, sagt Peter Haslach. „Wir haben hier unseren eigenen Kontinent.“

Genossen unter sich
Peter Haslach (re.) präsentiert dem Milchbauern und Genossenschaftsmitglied Martin Sichler den frischen Bärlauchkäse

Foto: **Constantin Mirbach**

Harte Arbeit

Die je 5 Kilo schweren Laibe müssen regelmäßig mit Salzwasser abgerieben werden



Rohrbahnhof nennt sich die Schaltzentrale der Sennerei, in der die milchleitenden Rohre zusammenlaufen



Säule der Gesellschaft

Fakten zum Genossenschaftsmodell

Jeder vierte Bundesbürger hat Anteile an einer Genossenschaft.

Mit mehr als **22 Millionen** Mitgliedern sind Genossenschaften die mitgliederstärkste Wirtschaftsorganisation.

Gut **7.700 Unternehmen** sind in Deutschland als Genossenschaft organisiert.

Sie beschäftigten 2020 rund **977.000 Menschen**. Seit 2016 steht das Genossenschaftsmodell auf der UNESCO-Liste der immateriellen Kulturgüter der Menschheit.

Quelle: Genossenschaftsbericht 2020

Fotos: Constantin Mirbach

Der Kontinent Genossenschaft gedeiht allenthalben. Vor allem auf dem Land. Und auch im Allgäu. Allein im Oberallgäu finden sich mehr als ein halbes Dutzend Genossenschaften. Darunter die Holzgenossenschaft Silva, in Kempten eine Wohnungsgenossenschaft der Eisenbahner und eine Baugenossenschaft, in Ruderatshofen sogar ein genossenschaftlicher Zusammenschluss von Haflinger-Züchtern. Und zudem acht Energiegenossenschaften. „Im ländlichen Raum, wo der Zusammenhalt der Menschen häufig noch größer ist als in städtischen Umgebungen, fällt die genossenschaftliche Idee besonders häufig auf fruchtbaren Boden“, sagt Dr. Gerald Schneider, Kommunikationschef des Genossenschaftsverbands Bayern.

Genossenschaften sind ein bewährtes Erfolgsmodell. Zahlreiche solidarische Zusammenschlüsse entstanden bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorwiegend in Frankreich und Großbritannien als Reaktion auf Umbrüche durch die industrielle Revolution. Um ihr Überleben zu sichern, schlossen sich etwa Handwerker und Kleinunternehmer zu Kooperativen zusammen. Gründerväter der deutschen Genossenschaften waren die liberalen Vordenker Hermann Schulze-Delitzsch und Friedrich Wilhelm Raiffeisen, die die ersten Kredit- und Einkaufsgenossenschaften aufbauten. Mit dem preußischen Genossenschaftsgesetz wurde 1867 ein rechtliches Regelwerk formuliert – und das Fundament des heutigen Genossenschaftsgesetzes gelegt. „Auch wenn es heute um andere Fragen geht, ist der Kern genossenschaftlichen Wirkens erhalten geblieben“, erklärt Genossenschafts-Experte Schreiber.

Die Rendite? Gemeinschaft und Sinn

„Uns geht es um eine andere Rendite“, so beschreibt es Barbara Schratt, Mitgründerin des genossenschaftlich organisierten Dorfladens in Altstädten. „Uns geht es um unser Dorf.“ Auch Barbara Schratt ist an diesem Tag wieder früh aufgestanden, um das backwarme Brot des regionalen Bäckers in die Regale zu schichten,



» Wir haben hier unseren eigenen Kontinent. «

Peter Haslach
Geschäftsführer Sennerei Gunzesried

die frisch eingetroffenen Eier aus Krugzell, die Früchte und das Gemüse aus Sonthofen, den Käse aus Untermaiselstein. Der Dorfladen Altstädten wurde vor 14 Jahren als Genossenschaft gegründet. Nachdem der Vorbesitzer des Dorfladens in Rente gegangen war und sich kein Nachfolger fand, stand die Nahversorgung der Dorfbewohner auf dem Spiel. Bei der Gründungsversammlung im Dorfgasthof Schächler meldeten sich gleich 240 Bürger als Genossen, jeder zahlte 150 Euro ein.

Startkapital für ein Stück Zukunft. „Die Frage war: Entweder hat man nichts mehr oder man tut was“, erinnert sich Schratt, die schon unter dem alten Chef in dem kleinen Geschäft gearbeitet hatte. „Jetzt ist es so, wie wenn wir alle Chef wäret“, sagt die 48-Jährige, die den Laden gemeinsam mit sechs Altstädterinnen im Teilzeitmodell schmeißt. „Wir schaffen mit viel Enthusiasmus und Ehrenamt. Der Stundenlohn ist nicht wie bei Aldi. Aber es stiftet Sinn.“

Fast alles im Dorfladen Altstädten wird auch einzeln verkauft, ein Apfel, eine Semmel, eine Karotte. Und Zeit für einen kleinen Thekenratsch gibt's immer gratis obendrauf. „Wir haben viele Senioren als Kunden“, erzählt Schratt. „Die meisten kommen jeden Tag für eine Kleinigkeit und zu einem netten ‚Huigarte‘.“

Milch von nebenan
Martin und Ines Sichler bewirtschaften ihren Hof direkt neben der Sennerei



Ob gelebter Bürgersinn oder pure Überlebensnotwendigkeit, ob Hartkäse, Holz oder Haf-linger – genossenschaftliche Initiativen eint, dass sie für ein gemeinsames Ziel an den Start gehen. „Genossenschaften“, sagt Verbands-sprecher Schneider, „haben ein bestechendes Modell. Sie sind strikt demokratisch organi-siert und folgen dem Prinzip ‚Ein Mitglied, eine Stimme‘.“ Auch wenn sie keine rein auf Rendite ausgerichteten Geschäftsmodelle ver-folgt, müssten sie dennoch tragfähig und zukunftsfähig sein. Ob dies der Fall ist, prüft der Genossenschaftsverband des jeweiligen Bundeslands mit strengem Blick.

Neben allen rechtlichen und betriebswirt-schaftlichen Vorgaben sollte stets auch eine Bedingung erfüllt sein: der Spaß am Mitma-chen, die Freude, gemeinsam etwas auf die Beine zu stellen. „Es ist kein Selbstläufer“, sagt der Gunzesrieder Peter Haslach, der auch den Job des Buchhalters seiner Genossenschaft innehat. „Man muss das leben und sich damit identifizieren.“ In 129 Jahren Genossenschafts-geschichte ist Haslach gerade mal der vierte Buchhalter der Sennerei Gunzesried. Sein Vor-



» Eine Genossen-schaft verändert die DNA eines Ortes und seiner Bürger. Man kann Dinge bewegen, die sonst nicht möglich wären. «

Christian Skrodzki
Allgäuer Genossenschafts-Strategie

gänger bekleidete das Amt 50 Jahre lang. Sein ganzes erwachsenes Leben. Weil sie ihren Käse selbst produzieren, können die zwölf ko-operativen Milchbauern der Sennerei Gunzes-ried ihre Milchpreise selbst bestimmen und sind nicht dem Kalkül einer Großmolkerei ausgeliefert. „Wir haben viele kleine Kunden“, erklärt Haslach. „Darum können wir bei ei-nem Preis, der uns zu niedrig ist, auch einfach Nein sagen.“ Zehn bis 25 Kühe hält jeder der beteiligten Senner, das Heu kommt von den Bergwiesen, Massentierhaltung ist kein The-ma. „Unseren Kühen geht es gut, weil wir an-ders kalkulieren können“, sagt Haslach.

Die Power qua Plural

Rechnen muss es sich aber. Eine Genossen-schaft ist keine träumerische Versammlung von Gutmenschen. Sie bringt die Menschen in Lohn und Brot und sie muss sich wirtschaft-lich behaupten. Etliche Genossenschaften, die einst aus einer solidarischen Idee entstanden, sind heute international tätige Konzerne. Die REWE Group zum Beispiel. Sie wurde 1927 als Revisionsverband der Westkaufgenossen-schaften von 17 Einkaufsgenossenschaften ge-gründet. Heute erwirtschaftet sie jährlich rund 63 Milliarden Euro und be-schäftigt weltweit mehr als 363.000 Mitarbeiter.

Dennoch: Was einer Ge-nossenschaft Wucht verleiht, ist das Wir, die Power qua Plural. In manchen Kommu-nen blüht das gemeinschaft-liche Bauen. Auch die Nachfrage nach Anteilen an Wohnungs-genossenschaften steigt bundesweit – verspre-chen diese ihren Mitgliedern doch dauerhaftes Wohnrecht und eine vergleichsweise moderate Miete. Der Deutsche Genossenschafts- und Raiffeisenverband verzeichnet eine deutliche Zunahme von Bürgerinitiativen, die Bahnhöfe, Kneipen, Schwimmbäder oder, wie aktuell in Immenstadt, ein altes Schulgebäude zu retten versuchen. Viele dieser Initiativen berufen sich dabei auf ein Allgäuer Vorbild: den Bürger-bahnhof Leutkirch im Landkreis Ravensburg.

„Was einer alleine nicht schafft, das schaf-fen viele“, steht auf einem Blatt Papier an der Pinnwand hinter dem Schreibtisch von Chris-



Nah und gut
Das meiste Gemüse im Dorfladen Altstädten stammt aus regionalem Gemüseanbau



Dorf-Institution

Seit 14 Jahren sichert der Genossenschafts-laden die Versorgung der Altstädter

tian Skrodzki, der im Obergeschoss des Leutkircher Bürgerbahnhofs steht. Der 53-Jährige teilt sich dort die Inhaberschaft einer Werbe-agentur mit einem Kollegen. An seinem Schreibtisch allerdings sieht man ihn ver-gleichsweise selten. Meist ist er irgendwo in Sachen Genossenschaft auf Achse. Es ist sein Lebensthema. „Ich habe in einer Genossen-schaftsbank gelernt“, erzählt er. „Und dort er-lebt, welche Strahlkraft diese Gesellschafts-form hat. Man kann Dinge bewegen, die sonst nicht möglich wären.“

» Wir schaffen hier mit viel Enthusiasmus. Der Lohn ist nicht wie bei Aldi. Aber es stiftet Sinn. «

Barbara Schratt
Dorfladen Altstädten

Engagement durch alle Schichten

Skrodzki hat das historische Bahnhofsgebäude gemeinsam mit vier Freunden in Leutkirch 2010 über eine Genossenschaft gerettet. 1.111 Anteile à 1.000 Euro wurden damals verkauft. 707 Mitglieder steuerten neben ihrem Bürger-kapital oft auch ungezählte ehrenamtliche Stunden bei. Darunter Schüler, Studenten, Angestellte, Freiberufler, Handwerksbetriebe, Rentner, Geschäftsführer, Beamte, Banken, Industriebetriebe und sogar ein bekannter Leutkircher Gastronom, der trotz der künftigen Konkurrenz das Engagement unterstüt-zenswert fand. Heute beherbergt der Bahnhof



Ratsch und Rat
Auch das Maskengebot hält Barbara Schratt nicht von einem „netten Huigarte“ ab

Ein Erfolgsmodell: die Energiegenossenschaften

Auch unter den Partnern von AllgäuStrom finden sich zahlreiche Genossenschaften: die eG Rettenberg und Mittelberg, die Energieversorgung Oy-Kressen, das Elektrizitätswerk Hindelang und die Weißachtal-Kraftwerke. Die Elektrizitäts-Genossenschaft Rettenberg ist die Älteste in der Riege. Sie wurde bereits 1913 ins Genossenschaftsregister der Stadt Kempten eingetragen. Sechs Jahre später hoben auch die Weißachtaler ihre eigene Elektrizitätsgenossenschaft aus der Taufe. 1922 gründete sich die Energiegenossenschaft Oy-Kressen, die Genossen bauten sogar das Ortsnetz in Eigeninitiative aus. Auch die Gemeinde Hindelang gründete ein Jahr später eine Genossenschaft, um ein eigenes Kraftwerk zu errichten. Die Energiegenossenschaft Mittelberg schließlich formierte sich 1937. Bis heute sind deren Anteile an den Erstwohnsitz in Mittelberg gebunden und werden im Haus von den Älteren an die nächste Generation vererbt.

Deutschlandweit sind Energiegenossenschaften nach wie vor stark verbreitet. Der Deutsche Genossenschafts- und Raiffeisenverband (DGRV) zählte in seiner letzten Umfrage 883 Stück im Bereich Erneuerbare Energien mit insgesamt mehr als 200.000 Mitgliedern. Auch wenn der Boom zuletzt wegen der veränderten Förderpolitik abgeflaut ist, leisten die Genossenschaften einen wichtigen Beitrag zur Versorgungssicherheit mit Strom im ländlichen Raum. „Im Rahmen der Energiewende wird dieser Beitrag in den nächsten Jahren noch weiter wachsen“, prognostiziert Dr. Gerald Schneider, Sprecher des Bayerischen Genossenschaftsverbands. Vor allem Wärmegenossenschaf-

ten erleben derzeit einen kleinen Hype. Weil alte Ölheizungen aufgrund neuer Vorgaben ersetzt werden, suchen viele Bürger nach Alternativen wie Nahwärme.

So schließt sich der Kreis: Vor 100 Jahren wurde die Elektrifizierung des ländlichen Raums besonders durch genossenschaftliche Energieversorgungsunternehmen vorangetrieben. Auch bei der Umsetzung der Energiewende mit einer erneuerbaren, dezentralen Versorgung sind Energiegenossenschaften gefragt, da, so Schneider, „die Bürger vor Ort als Mitglied der Genossenschaft direkt die Vorteile der Energieerzeugung haben“. Die Energiegenossenschaften von AllgäuStrom sind gelebte Beispiele dafür. ♦

17

Gründungsstatut
Die historische
Satzung der
eG Rettenberg

Neuer Glanz
Nach der Renovierung
wird in der Genussmanufaktur
wieder Bier gebraut



Ort der Begegnung
Mehr als 25.000
Besucher kamen
2020 in die Genuss-
manufaktur – trotz
Corona

„Es hat sich eine große Familie gebildet. Jeder hilft jedem.“ So beschreibt es Leonhard Menig, der in der Manufaktur seine Allgäuer Genussbäckerei betreibt. Er war von Anfang an dabei. Die Geschäfte laufen gut, Menigs „Urlauer Bierkrusten“-Brot räumte kürzlich sogar einen Preis ab. Der passionierte Bäcker bereitet es mit Urlauer Schwarzbier und frischen Kartoffeln aus regionalem Anbau zu. „Ein gutes Brot“, sagt er, „braucht gute Zutaten, am besten aus der Region. Es braucht viel Zeit zu reifen, jemanden, der dranbleibt, und das nötige Gefühl.“

Bei einer Genossenschaft ist das gar nicht so unähnlich.

Fotos: Allgäuer Genussmanufaktur; eG Rettenberg

Altes Handwerk
Neben dem Bäcker
haben 17 Kunst- und
Genusshandwerker
im ehemaligen
Brauereigebäude
eine neue Heimat
gefunden



Büros und ein Restaurant und Café, in dem Teenager neben Ü80-Gästen sitzen – wenn Corona es nicht gerade verbietet.

„Eine Genossenschaft hat das Potenzial, die DNA einer Stadt und ihrer Einwohner zu verändern“, ist Macher Skrodzki, der inzwischen bundesweit bürgerschaftliche Initiativen berät, überzeugt. Er selbst hat das jedes Mal so erlebt, zuletzt bei der Gründung der Allgäuer Genussmanufaktur eG in Urlau. Jahrelang stand dort das alte Brauereigebäude leer. Seit Herbst 2019 wird in dem wuchtigen Bauwerk, das nun 930 Bürgern gehört, wieder Bier gebraut. Und Brot gebacken, Kaffee geröstet, Käse gelagert, getöpft, genäht, Gold geschmiedet. 18 Kunst- und Genusshandwerker sind in die renovierten Räume eingezogen, die sich ihren patinierten Charme bewahrt haben. 27.000 Besucher zählte die Genussmanufaktur im ersten Jahr. Dass die Bürger jetzt wieder einen Dorfladen haben, dass sie ein eigenes Bier brauen und die Besucher von weit her kommen, um ihren Kaffee und Käse zu kosten – das haben sie sich selbst ermöglicht. In Hunderten ehrenamtlichen Stunden und durch ihre Genossenschaftsanteile in Höhe von insgesamt mehr als einer Million Euro. Auch wenn Corona einiges ausgebremst hat, nimmt das Gemeinschaftsunternehmen Fahrt auf. Die eigentliche Dividende aber liest man in den strahlenden Gesichtern der Mitmacher.

16



Keimzelle der Kreativität
Die Gründervilla in Kempten
beherbergt gut 40 Mieter aus
verschiedenen Branchen

Zukunfts- zonen

Coworking, Kreativwerkstätten,
Sharing-Konzepte – das Allgäu
denkt Wohnen und Arbeiten neu.
Und das ist kein Corona-Nebeneffekt.
Die innovativen Konzepte sind
gekommen, um zu bleiben.

Text: **Beate Strobel**

S eine 92 Jahre sieht man ihm nicht an: Drei Geschosse hoch, dunkler Anstrich um weiße Fensterrahmen – noch immer strahlt dieser massive Hausblock am Innenstadtrand von Kempten Kraft und Unerschütterlichkeit aus. Gebaut 1929 als Verwaltungsgebäude der Wilhelm Geidner Metallbau GmbH, hatte das Haus wohl nie davon geträumt, eines Tages zur „Villa“ promoviert zu werden. Und zu einem Ort, der trotz seines Alters die Idee der „New Work“ transportiert.

In der 450 Quadratmeter großen Gründervilla teilen sich aktuell gut 40 Mieter die zehn Büros, außerdem Küche, Meetingraum, Sanitärbereich und den Garten samt Kräuterbeet. Designer, Architekten, Filmemacher, Hebamme und Hersteller von Heimatprodukten: Das Haus in der Ostbahnhofstraße 7 beherbergt viele Branchen. Im Keller ist ein Tonstudio eingezogen.

Neben-, aber nicht miteinander arbeiten: Das Konzept der Coworking-Spaces hat sich in den Metropolen längst durchgesetzt. Freelancer, Start-ups und Manager auf der Durchreise checken hier ein und erhalten einen Arbeitsplatz plus Coffee-Flatrate. Aber ist diese Büroform auch auf den ländlichen Raum übertragbar?

Ein soziales Ökosystem

2014 war die Gründervilla einer der ersten Coworking-Spaces im Allgäu. Simon Schnetzer und Tom Herzhoff – der eine Jugendforscher und Speaker, der andere Co-Inhaber einer Kreativagentur, beide Teil der Allgäuer Gründerszene – hatten zuvor schon mit der Coworking-Idee experimentiert. Und herausgefunden: „Im Allgäu haben die Menschen meist ein gutes Homeoffice, oft mit Bergblick – die brauchen nicht noch einen Arbeitsplatz. Sie suchen etwas anderes: ein Miteinander.“ Mit der Gründervilla haben sie nun ein soziales Ökosystem geschaffen, in dem Menschen nicht nur arbeiten, sondern sich auch austauschen können – etwa beim Gründervilla-Meet-up samt Kässpätzen, zu dem Schnetzer und Herzhoff monatlich laden. Die Villa sei inzwischen „fast ein Selbstläufer“.

Immer mehr Menschen im Allgäu und auch im Oberallgäu machen sich auf diesen Weg. „Wir wollten Teil der Veränderung sein, indem wir teilen, was wir haben – also auch

Fotos: **Philip Herzhoff**



Bühne und Heimat
will die Gründervilla
Kempten ihren Mitmachern
sein. Der Meetingraum
kann auch von Externen
gemietet werden

Wände voller Ideen
Im Treppenhaus dienen mit Kork verkleidete Wände zugleich als Pinboards

Hier grünt das Morgen
Pflanzen gehören zum Raumkonzept der Gründervilla



20



Echte Mächler
Gründervilla-Macher
Simon Schnetzer (li.)
und Thomas Herzhoff



» *Wir wollen zeigen, dass das Allgäu großartig für Gründer ist.* «

Simon Schnetzer
Gründervilla Kempten

Fotos: Philip Herzhoff; Iva Speranza

unsere Ressourcen“, sagen die Immenstädter Unternehmerinnen Jasmin und Inge Grah. Ihr liebevoll eingerichtetes 200-Quadratmeter-Büro in einem denkmalgeschützten Haus (Baujahr 1897) war nach Umstrukturierungen zu groß für sie, aber auch zu schön, um es aufzugeben. Also doch besser teilen. Um auf sein Coworking-Angebot namens seven-work-space aufmerksam zu machen, veranstaltete das Unternehmerinnen-Paar Konzerte in den Büroräumen, lud zur Pasta-Pause, setzte auf Mundpropaganda. Erst passierte nichts – und dann kam das Coronavirus mit dem ersten Lockdown. „Das war’s dann wohl mit dem Space, dachten wir“, erzählt Inge Grah.

Doch mit den ersten Lockerungen im Sommer kamen die Anfragen – und binnen wenigen Monaten war der seven-work-space gefüllt. Manche haben einen festen Schreibtisch gebucht, andere ziehen die Flex-Mitgliedschaft vor und nehmen den Desk, der gerade frei ist, oder nutzen den Konferenzraum.

Gut vernetzt
Die Unternehmerin Jasmin Grah im Video-Meetingraum ihres Coworking-Büros in Immenstadt



Internet, Drucker, Scanner – all das wird geteilt und betrieben mit „AllgäuStrom 100%“, also regenerativem Regionalstrom. „Das alles fühlt sich einfach richtig für uns an“, sagen die Grahs. „Weil teilen einfach schöner ist.“

Der Schub durch Corona

Der Wandel der Arbeitswelt hat durch die Kontaktmaßnahmen der Corona-Pandemie einen Schub bekommen. New Work bedeutet: Homeoffice ist keine Ausnahme mehr, sondern für viele Menschen das „New Normal“. Pendler aus dem ländlichen Raum werden künftig nicht mehr täglich ins Büro fahren, sondern vielleicht nur noch alle paar Tage. Und manche reden sogar von „Workation“: Warum nicht mal dort seinen Laptop aufklappen, wo man sonst nur Urlaub machte? Homeoffice ist, wo das WLAN funktioniert.

Doch am Küchentisch zu sitzen, während die Kinder im Hintergrund beim Video-Call Grimassen schneiden und der Job keine räumlichen oder zeitlichen Grenzen mehr hat, ist nicht uneingeschränkt toll. Und nicht nur Singles vermissen den kollegialen Plausch in Kaffeeküche und Kantine. In einer Umfrage der TH Köln gaben fast 70 Prozent an, dass nicht der schlechte Stuhl, das lückenhafte Internet oder die Kinderbetreuung ihre größten Homeoffice-Probleme seien, sondern vor allem der Mangel an sozialem Austausch.

Coworking hat mit den Festangestellten im Homeoffice eine neue Zielgruppe bekommen – und eine Chance im ländlichen Raum. Nun seien „frische Konzepte und Ideen gefragt, die vor allem durch Flexibilität, Kurzfristigkeit und Kreativität geprägt sind“, findet Klaus Fischer, Geschäftsführer der Allgäu GmbH. So sehen das auch die Experten der Bertelsmann Stiftung. Die Veränderungen der Arbeitswelt seien „ein weiteres Gelegenheitsfenster“, heißt es in der Studie „Coworking

» *Das alles fühlt sich einfach richtig für uns an.* «

Jasmin und Inge Grah
seven-work-space, Immenstadt

21 ►

Modell im ländlichen Raum“. Ein „hybrides Stadt-Land-Leben“ schwebt immer mehr Leuten vor: wohnen da, wo es schön ist – trotz Stadtjob. Dass dies möglich ist, haben die letzten Monate bewiesen.

Der Zuzug fordert neue Konzepte

Während andere ländliche Regionen über Abwanderung klagen, wächst im Allgäu die Einwohnerzahl – seit 2012 ist die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten um mehr als 12 Prozent gestiegen. Für 2030 wird ein weiteres Bevölkerungsplus um 1,7 Prozent prognostiziert. Der Bedarf an Wohnraum steigt damit ebenfalls. Und das Allgäu lässt sich Innovatives einfallen: energieeffiziente Wohnquartiere, Mehrgenerationenwohnen und inklusive Projekte etwa. In Kempten wurde mit den Sheddachhallen ein brachliegendes Industrieareal in Mietwohnungen umgewandelt. Und in Betzigau schrumpft das Start-up Tiny House Allgäu nun Eigenheime.

„Weniger ist mehr: Nach dem Motto wollen immer mehr Menschen leben“, berichten Eva und Thomas Richter, die das Unternehmen Tiny House Allgäu 2018 gegründet haben. Nur etwa 20 bis 40 Quadratmeter Wohnfläche bieten die individuell gestalteten Tiny Houses von Thomas Richter. Dafür ist jeder Zentimeter optimal genutzt – von der Dusche über den kuscheligen Wohnraum bis hin zur funktionalen Küche. Eine optionale Photovoltaikanlage auf dem Dach plus Batteriespeicher kann das Konzept energetisch abrunden. Dass der Traum vom „Klein, aber mein“-Haus trotzdem mitunter platzt, liegt am geltenden deutschen Baurecht: Auch für ein Tiny House sind eine Baugenehmigung und ein erschlossenes Grundstück erforderlich.

Kultur in der ehemaligen Hutfabrik

Unternehmen und Unternehmungen wie diese haben aber dem Allgäu einen Ruf als Kreativregion verschafft. Überall etablieren sich originelle Arbeits- und Wohnformen. Verlassene Industriehallen werden zu Wohnquartieren, Kreativwerkstätten, Veranstaltungszentren. Im Westallgäu etwa ist aus der ehemaligen Hutfabrik Ottmar Reich nun die Kulturfabrik Lindenberg entstanden, in Memmingen wurde eine alte Mühle nach 40 Jahren Leerstand in Büros, Galerien und Eventräume umgewandelt.

Stil auf kleinstem Raum
Nur 20 Quadratmeter Wohnfläche misst das Mini-Haus – und trotzdem haben die wichtigsten Dinge darin Platz

Haus auf Rädern
Ein in Betzigau gefertigtes Tiny House auf dem Weg zu seiner neuen Bestimmung als Ferienhaus



» **Weniger ist mehr:**
Nach dem Motto
wollen immer mehr
Menschen leben. «

Eva und Thomas Richter
Gründer von Tiny House Allgäu

Fotos: Tiny House Allgäu; Philip Herzhoff

„Man müsste was draus machen“, hatten die Schwestern Julia und Franziska Singer immer wieder gedacht angesichts der 160 Quadratmeter großen Werkhalle im Zentrum von Marktoberdorf, in der bis 2010 noch die Traktoren der Firma Landtechnik Singer repariert worden waren. Hohe Fenster, große Tore und viel Platz zeichnen das aus, was Geophysikerin Julia Singer einen „Möglichkeitsraum“ nennt. Genau das ist es geworden. In der Atelier Werkstatt Marktoberdorf finden heute Workshops und Ausstellungen statt oder das von den Singers veranstaltete „Große Essen“, bei dem etwa 40 Menschen an einer langen Tafel Speisen und Gedanken teilen.

Raum für neue Denk(t)räume: Anfangs hatten die Gründervilla-Gründer Simon Schnetzer und Tom Herzhoff sogar überlegt, „ganz Europa mit Gründervillen zuzupflastern“. Den Namen hatten sich die beiden bereits EU-weit schützen lassen – und kamen dann doch ab von der Idee. „Die Gründervilla ist ein Erfolg, weil sie eine Seele hat“, sagen sie. Und das Konzept „Seele“ lasse sich nicht so ohne Weiteres transferieren. Stattdessen teilen sie lieber ihre Erfahrungen mit anderen Allgäuern, die ebenfalls einen Coworking-Space planen. „Wir wollen zeigen“, sagt Schnetzer, „dass das Allgäu großartig für Gründerinnen und Gründer ist.“ ♦



„Möglichkeitsraum“
Früher standen hier Traktoren – heute finden in der Atelier Werkstatt Marktoberdorf Ausstellungen, Workshops oder große Essen statt. Sofern Corona nicht gerade alles ausbremst

AllgäuStrom
Die heimatstarke Energie

Den Strom teilen

Energie anders denken: Das will AÜW mit dem Projekt pebbles: Getestet wird aktuell eine Art digitale Plattform, die Nachbarn in der Region Allgäu miteinander verbindet. Teilnehmer sollen so den über Photovoltaikanlagen selbst erzeugten, aber gerade nicht benötigten Strom ohne bürokratischen Aufwand ins System einspeisen können. Oder bei Bedarf Strom vom Nachbarn erhalten. Eine innovative Blockchain-Technologie soll das Konzept des regenerativ und regional erzeugten Stroms mit dem Sharing-Gedanken verbinden. An dem zukunftsweisenden Projekt sind neben AÜW unter anderem Siemens, das Fraunhofer-Institut für Angewandte Informationstechnik FIT, die Hochschule Kempten und der Leitungsverbund AllgäuNetz beteiligt.

Weitere Infos unter www.pebbles-projekt.de

Ein Netz mit Köpfchen

Das Allgäuer Stromnetz ist Teil des Europäischen Verbundnetzes: ein System, das auf große Lasten sensibel reagieren kann. Netzbetreiber wie AllgäuNetz setzen daher viel intelligente Technik und Energie ein, um das Netz stabil zu halten – besonders in Zeiten der Energiewende

Text: Klaus Mergel

Ein Gastbeitrag der AllgäuNetz GmbH & Co. KG

An diesem Freitagnachmittag des noch jungen Jahres 2021 ist die Lage im Allgäu entspannt. Die Oberstdorfer beschäftigt, dass der gute alte Höllwieslift am Söllereck abgerissen werden soll. Im Radio wird gemeldet, dass der neue Gesundheitsminister ein Allgäuer sei, ein Unterländer allerdings. Grünten, Nebelhorn und Mittag sind an diesem Tag herrlich mit Pulverschnee eingezuckert – von dem man jedoch nicht viel hat, da alle Lifte wegen Corona stehen.

An diesem 8. Januar geschieht 950 Kilometer weiter östlich etwas, das die Ruhe im Allgäu empfindlich stören könnte: Ein Umspannwerk im kroatischen Ort Ernestinovo erweist sich als neuralgischer Punkt des europäischen Strom-Verbundnetzes. An diesem Wintertag bahnt sich ein fatales Ungleichgewicht an. In Südosteuropa feiert man das orthodoxe Weihnachtsfest: Alle sind zu Hause, der Stromverbrauch ist gering. Im Nordwesten Europas dagegen werden in den Fabriken Schichten gefahren. Und weil es sehr kalt ist, laufen die Heizungen auf Hochtouren – der Strombedarf ist hoch. So fließt viel Leistung von Ost nach West.

Durch diese Überlastung sinkt im Nordwesten die Normalfrequenz von 50 Hertz um rund 0,25 Hertz, im Südosten steigt sie um etwa denselben Wert. Um 14:04 Uhr passiert es: Ein 400-Kilovolt-Sammelschienenkuppler – eine Art Hochspannungsverbindung –

schaltet wegen der unvorhergesehenen Überlastung in dem kroatischen Umspannwerk ab. Die Folge: Das europäische Stromnetz wird in zwei separate Teile getrennt.

Was ist geschehen? „Ein automatischer Mechanismus wurde ausgelöst, der die Betriebsmittel schützt“, erklärt AllgäuNetz Sprecher Stefan Nitschke. Also Trafos, Strommasten, Leitungen und was dazugehört – eine komplexe Infrastruktur, deren Reparatur teuer und zeitaufwendig wäre. Doch weil die automatischen Maßnahmen der europäischen Netzbetreiber so schnell reagieren, ist nach fünf Minuten die Frequenz wieder auf exakt 50 Hertz. Um 15:07 Uhr ist das Netz stabil. Die beiden Teile können synchronisiert und gekoppelt werden. Der Stromkunde hat davon nichts mitbekommen – ein ganz normaler Freitag im Allgäu.

In Europas Netzleitzentralen atmet man auf. „Eine außergewöhnliche Situation, doch alle Systeme haben genau so funktioniert, wie sie sollen“, erklärt Nitschke. Klar: Auch in Kempten erkannte man an diesem 8. Januar die Frequenzabweichung über Messgeräte. Die Allgäuer Endkunden merkten in ihren Häusern nichts: E-Autos luden, Heizungen liefen problemlos und Fernsehgeräte ebenso. Doch nicht überall ging der Frequenzeinbruch spurlos vorüber. In verschiedenen Einrichtungen – darunter der Wiener Flughafen und verschiedene Krankenhäuser – wurde die Notstromversorgung ausgelöst.

Das Verbundnetz kann man sich wie eine Wasserleitung vorstellen: Der Druck muss stimmen. Ist er zu niedrig, fließt irgendwann kein Wasser mehr. Ist er zu hoch, besteht Gefahr, dass Leitungen platzen oder Geräte beschädigt werden. Wenn der Stromfluss nicht mehr funktioniert, spricht man von „Black-out“. Oder „Schwarzfall“, wie Nitschke von AllgäuNetz erklärt: „Im schlimmsten Fall kann es sein, dass die Endkunden über Tage keinen Strom erhalten, weil Teile des Netzes beschädigt sind.“ Dann wäre der Großteil Europas dunkel.

Verbrauchsprognosen mit Klimatabelle

Dass es am 8. Januar nicht zu einem Blackout kam, ist keine Selbstverständlichkeit. Es war das Resultat eines lückenlosen Monitorings: Alle Netzbetreiber – wie auch AllgäuNetz und seine regionalen Netzpartner – überwachen das Netz kontinuierlich: sieben Tage die Woche, 24 Stunden. Ein wichtiger Teil der Aufgabe ist es, Energieszenarien zu berechnen. Die Experten in der Kemptener Netzleitstelle prognostizieren ständig Strombedarf und -erzeugung in der Region. Dabei helfen Spezialsoftware und Klimatabellen mit Niederschlägen, Sonnenscheindauer und Windstärken.

Die Fragestellungen dabei: Muss viel geheizt werden? Laufen Lifte? Produzieren PV-Anlagen und Windkraftwerke viel oder wenig Energie? Wie ist der Wasserstand auf der Iller? „Gerade um Pfingsten herum verzeichnen wir im Allgäu häufig ein Überangebot an Strom, weil die Photovoltaikanlagen viel Sonne resorbieren. Gleichzeitig wird weniger

Solide verbunden

Insgesamt 5.830 km messen die Stromleitungen von AllgäuNetz. Sie versorgen gut 140.000 Anschlüsse.

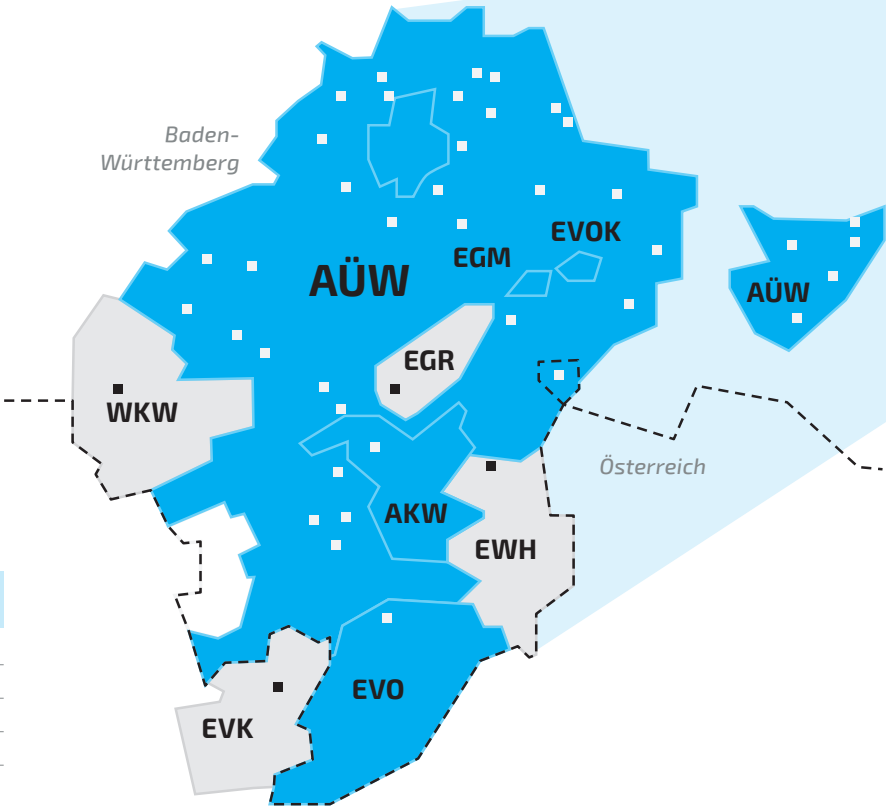
Netzanbieter	Länge der Stromleitung	Netzgebiet	Anzahl Anschlüsse
EW Hindelang	130 km	126 km²	3.900
WKW Oberstaufen	560 km	165 km²	8.870
eG Rettenberg	188 km	55 km²	2.717
EV Kleinwalsertal	277 km	nicht bekannt	3.950
AllgäuNetz gesamt	5.830 km	1.635 km²	141.300

Quelle: eigene Angaben

Das AllgäuNetz – ein Kraftpaket

Rund 1.200 Millionen Kilowattstunden Strom werden jährlich im 1.635 Quadratkilometer großen AllgäuNetz Gebiet abgegeben

- AllgäuNetz Gebiet (AN)
- Netzgebiet anderer AllgäuStrom Partner
- Orte im jeweiligen Versorgungsgebiet
- Grenze zu Österreich



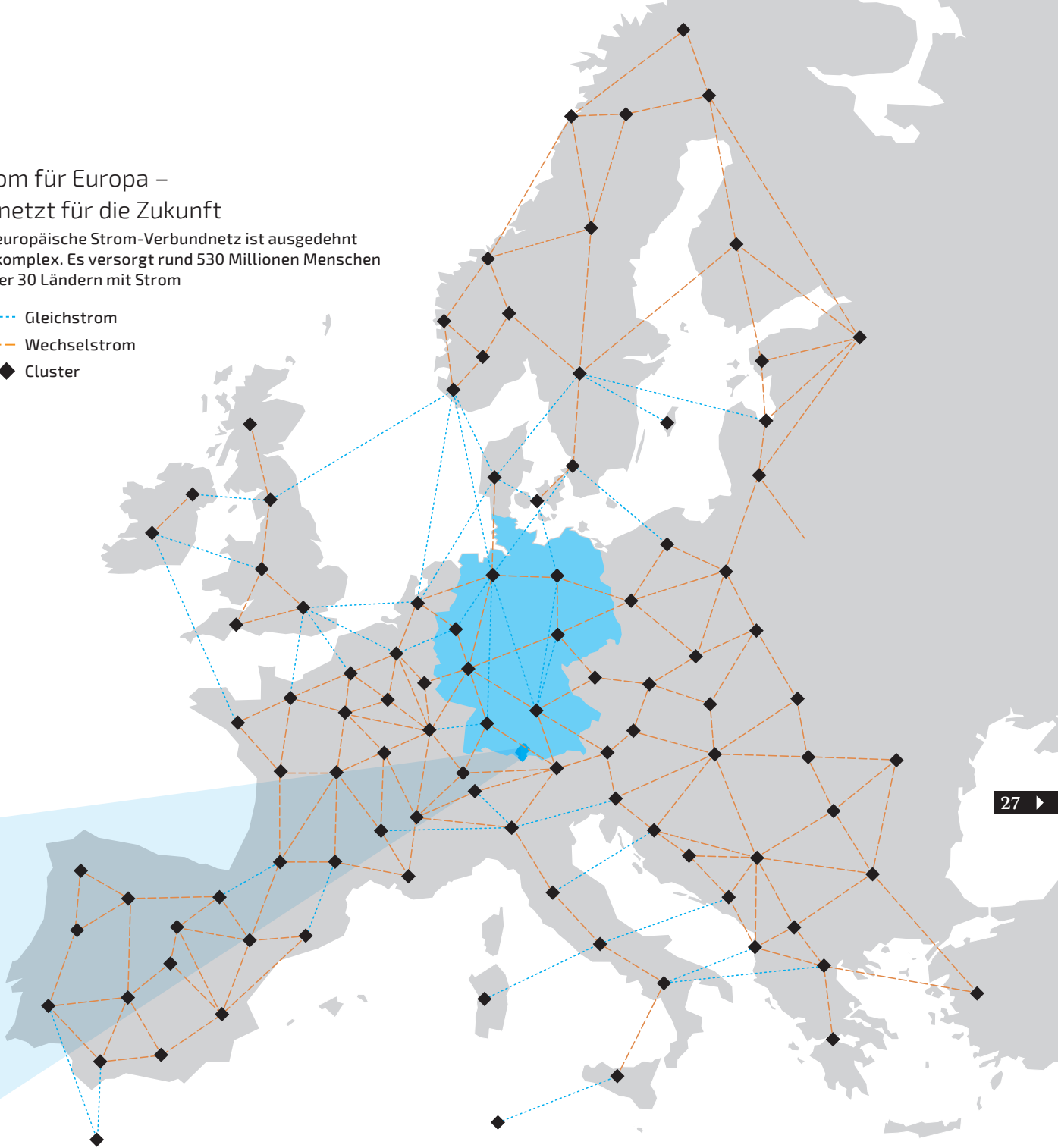
Strom verbraucht, weil viele Menschen im Urlaub sind“, sagt Konrad Uhlemayr, Betriebsleiter der eG Rettenberg, die das Stromnetz in großen Teilen Rettenbergs betreibt.

„Dabei wird nichts dem Zufall überlassen“, sagt Nitschke. Das Ziel ist es, das Gleichgewicht zwischen Stromerzeugung und Verbrauch zu halten. Man spricht in der Fachsprache von „Redispatch“, wenn Netzbetreiber in die Erzeugungsleistung von Kraftwerken eingreifen, um das Netz vor Überlastung zu schützen. Auch bei den Großverbrauchern gibt es Steuerungsmöglichkeiten: Energieintensive Industrien, die nicht unbedingt sys-

Strom für Europa – vernetzt für die Zukunft

Das europäische Strom-Verbundnetz ist ausgedehnt und komplex. Es versorgt rund 530 Millionen Menschen in über 30 Ländern mit Strom

- Gleichstrom
- Wechselstrom
- Cluster



tementscheidend sind – beispielsweise aus der Metallbranche, – haben spezielle Verträge, dass ihre Fabriken gesteuert abgeschaltet werden dürfen. Und zwar für begrenzte Zeit, um so eine Überlastung zu vermeiden. Der Umsatzausfall wird dann tariflich ausgeglichen.

Auch in schwierigen Situationen haben sich AllgäuNetz und seine Partner als stabil bewährt: „Wir mussten bislang noch nie aktiv eingreifen“, sagt Nitschke. Um jedoch für alle möglichen Situationen gerüstet zu sein, wird jährlich eine Realübung eines Krisenszenarios in der Leitstelle durchgeführt. Beim letzten

» Wir stehen voll und ganz hinter dem Europäischen Verbundnetz. «

Stefan Nitschke
Sprecher AllgäuNetz

größeren Vorfall, als das Sturmtief Sabine im Februar 2020 über das Allgäu hinwegfegte, versammelte sich der Krisenstab von AllgäuNetz für 24 Stunden in der Leitstelle. Von hier wurden durch den Krisenstab alle Störungen kategorisiert, priorisiert und die Störungsbehebung organisiert. Die Monteurtrupps sorgten vor Ort dafür, dass Beschädigungen durch umgestürzte Bäume schnell beseitigt wurden. Im Schneetreiben kletterten die Männer noch in derselben Nacht auf die Strommasten, um Leitungen zu reparieren, und rückten den entwurzelten Baumriesen mit

Fotos: AÜW; Shutterstock

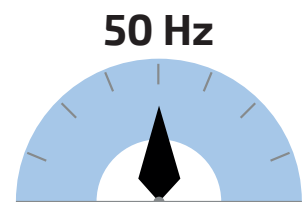
Motorsägen zu Leibe. Oft wird auch eine Notstromversorgung aufgebaut. „In solchen Momenten“, sagt Betriebsleiter Uhlemayr, „muss alles schnell gehen.“

Mehr Verantwortung für Netzbetreiber

Mit der Energiewende gewinnt die Aufgabe, das Gleichgewicht im Netz zu halten, an Komplexität. „Die Verteilnetzbetreiber bekommen eine wachsende Rolle und mehr Verantwortung“, erklärt Nitschke. Statt einige große Kraftwerke, die mit Kohle oder Atomkraft dauerhaft große Mengen Strom erzeugen, versorgen Europa künftig viele kleinere Erzeuger: PV-Anlagen, Windkraftanlagen und Wasserkraftwerke. „Ein weitaus sensibleres System“, so Nitschke. So spricht man heute von „Redispatch 2.0“: Die Schwarmenergie will intelligent und flexibel gemanagt werden. Nitschke ist optimistisch: „Jede Zeit hat ihre Herausforderungen – auch diese.“

Um nicht in Bedrängnis zu geraten, schaffen die Energieversorger „schlagkräftige“ Erzeuger, um schnell auf Veränderungen reagieren zu können: so beispielsweise das

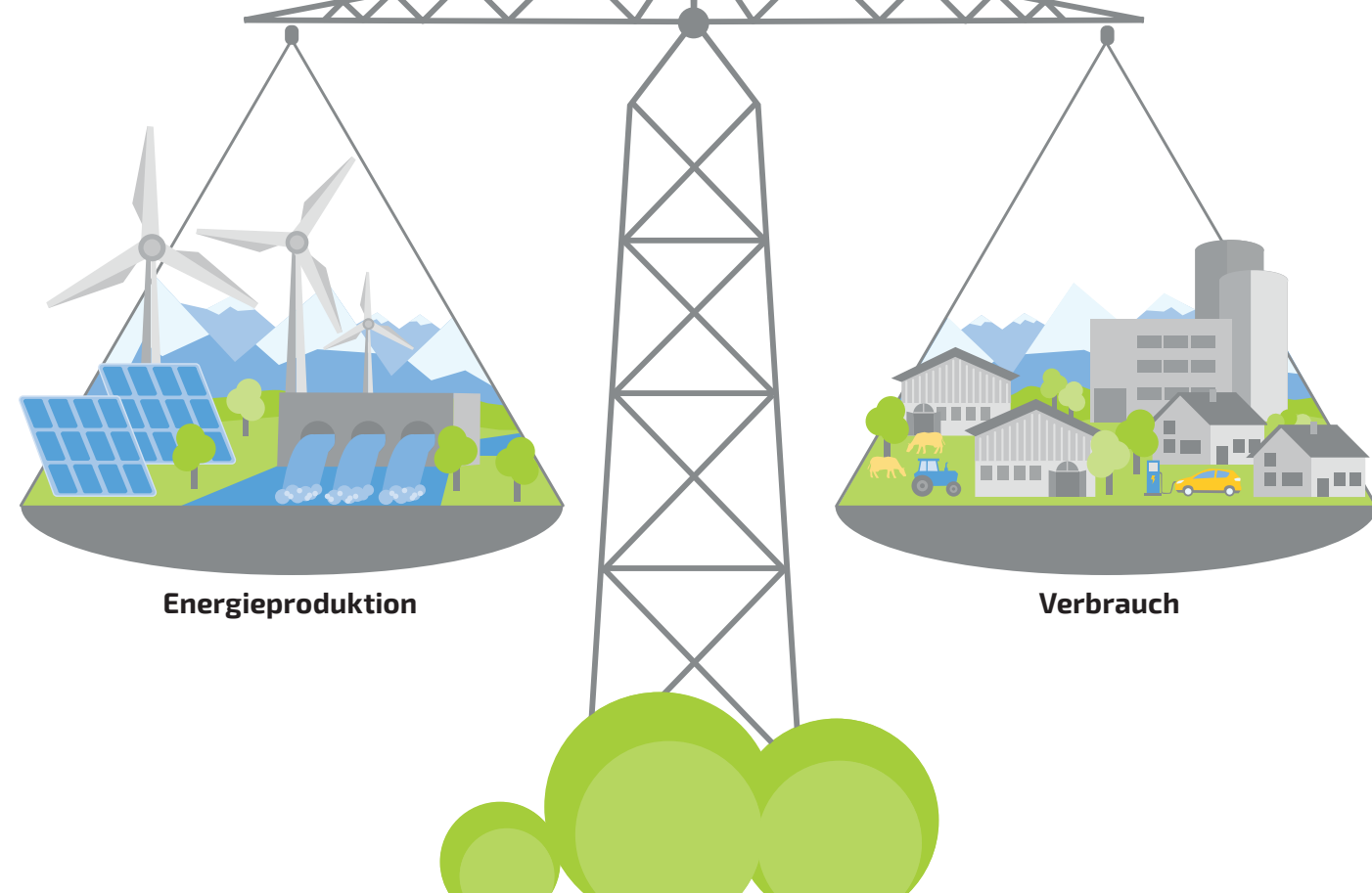
AÜW Hybridkraftwerk in Sulzberg. Dort sprechen die großen Batterien innerhalb von Millisekunden an und überbrücken großen Energiebedarf, bis nach zwölf Minuten die Gasturbine anläuft und übernimmt. Oder die Pumpspeicherkraftwerke Kops I und Kops II der Vorarlberger Kraftwerke im vorarlbergischen Montafon: Sie nützen das Wasser aus dem Silvretta-Stausee, um mit der Leistung von 247 Megawatt Engpässe im europäischen Verbundnetz zu puffern – komplett ohne fossile oder nukleare Energiequellen.



50 Hz

Gleichgewicht durch intelligente Steuerung

Für einen reibungslosen Stromfluss muss die Frequenz 50 Hertz betragen



Alles im Blick In der Netzleitzentrale von AllgäuNetz werden Netzereignisse sofort registriert

Doch angesichts zahlreicher Störungsmöglichkeiten eines großen Verbundnetzes wie des europäischen stellt sich die provokante Frage: Warum nicht gleich ein regionales Stromnetz? Man erzeugt im Allgäu, was man hier verbraucht – oder? „Das wäre nicht solidarisch“, sagt Nitschke. „Zudem sind wir aufeinander angewiesen.“

Grenzüberschreitende Abhängigkeiten

Die Abhängigkeiten in Sachen Energie sind grenzüberschreitend – und können gleichzeitig Kosten sparen. Unter dem Motto „Intelligenz statt Kupfer“ suchen Forscher und Energieproduzenten nach Wegen, Stromnetze besser zu steuern – statt sie weiter auszubauen. Ein lernfähiger Algorithmus, der steigende oder sinkende Verbräuche frühzeitig erkennt, zeigte in mehreren Projekten vielversprechende Ergebnisse.

Auch AllgäuNetz ist beteiligt: Bei dem Forschungsprojekt „pebbles“ arbeitet man gemeinsam mit zahlreichen Partnern – beispielsweise Siemens AG, der Hochschule Kempten, dem Allgäuer Überlandwerk sowie dem Fraunhofer-Institut für Angewandte Informationstechnik – an dezentralen Lösungen für ein optimales Versorgungsnetz. Dabei geht es darum, dass in unmittelbarer Nachbarschaft Stromproduzenten – etwa PV-Anlagen-Besitzer – und Kunden, die Strom benötigen, diesen

untereinander handeln und so das Stromnetz entlasten. Die notwendige Technologie wurde bereits erfolgreich am Markt getestet. In der Zukunft wird es darum gehen, dass die Politik die notwendigen Rahmenbedingungen für den Stromhandel unter Endkunden ermöglicht.

„Im Vorgängerprojekt IREN2 haben wir mit denselben Projektpartnern gezeigt, dass es möglich ist, ein Inselnetz im Falle eines Black-

outs selbstständig zu stabilisieren“, sagt Nitschke. 2019 gelang es, in Wildpoldsried einen Teil des Verteilnetzes absichtlich abzutrennen. In einem Straßenzug wurde ein Blackout simuliert. Mit den angeschlossenen PV-Anlagen und Batterien konnte man unterbrechungsfrei neu starten. Ein Inselnetz also. AllgäuNetz betont, dass diese Versuche wichtig seien, um die Technologie in Regionen der Welt zum Einsatz zu bringen, in

denen es kein so gut funktionierendes Verbundnetz gibt wie in Europa. „Wir stehen voll und ganz hinter dem Europäischen Verbundnetz. In Wildpoldsried haben wir den Beweis angetreten, dass es möglich ist, ein Inselnetz zu betreiben. Damit haben wir gemeinsam mit AÜW und Siemens die Grundlage geschaffen, um Menschen in strukturschwächeren Gebieten auf der Welt den Zugang zu einer zuverlässigen Stromversorgung zu ermöglichen.“

» Die Verteilnetzbetreiber bekommen eine wachsende Rolle und mehr Verantwortung. «

Stefan Nitschke
Sprecher AllgäuNetz

Region im Rückspiegel

Wir stellen Ihnen in dieser Serie Orte vor, die sich mit der Zeit verändert haben.

Folge 6
Sulzberg,
Au

Sulzberg, Au, 1930
Der Ursprung der Allgäuer Überlandwerk GmbH: Direkt an der Iller unterhielt der Unternehmer Adolf Böhm eine Holzschleiferei, die über Transmission mittels Wasserkraft betrieben wurde. Möglich machte das ein natürliches Wehr in der Iller. 1907 war dort ein Elektrizitätswerk errichtet worden, mit dessen Strom die Holzschleiferei betrieben wurde. Der Stromüberschuss wurde an die Umgebung und 14 Gemeinden zu Beleuchtungszwecken geliefert.



Sulzberg, Au, 2019
Immer noch das Herzstück des Allgäuer Überlandwerks. Mittlerweile modernisiert und erweitert: In der Au entsteht 2016 ein Gemeinschaftskraftwerk zusammen mit den Bayerischen Landeskraftwerken. Es ist das erste Laufwasserkraftwerk mit VLH-Turbine in Deutschland. Das neue Kraftwerk steht an der gleichen Stelle wie das Böhm'sche Kraftwerk bei der Übergabe an AÜW.

Haben Sie ein tolles Bild?

Schicken Sie Ihre historische Aufnahme an redaktion@heimatstark.de und wir erzählen die Story dahinter



Fotos: Aus der Bildersammlung von Manfred Böck, Hegge; AÜW



WAS KUNDEN UNS FRAGEN ...

Ist AllgäuStrom automatisch Strom aus dem Allgäu?

Ja und nein. Zwar werden im Versorgungsgebiet der AllgäuStrom Partner bereits mehr als 45 Prozent des Strombedarfs regenerativ erzeugt. Das reicht jedoch leider noch nicht für alle KundInnen. Mit dem AllgäuStrom 100% bieten die heimischen Energieversorger allerdings einen speziellen Ökostromtarif, dessen Strom zu 100 Prozent aus regenerativen Energiequellen stammt. Natürlich aus dem Allgäu. Das ist regionaler Ökostrom, den nur AllgäuStrom anbietet.

Aber AllgäuStrom ist noch viel mehr. Es gibt weitere Stromprodukte wie zum Beispiel jene mit langer Strompreisgarantie oder Angebote speziell für das E-Auto. Auch haben sich die neun Allgäuer Energieversorger unter dem Label AllgäuStrom gemeinsame Ziele für unsere Heimat gesetzt. An erster Stelle stehen die regionale Nähe und die Wertschöpfung direkt vor Ort. Hinzu kommen die Zusammenarbeit im Bereich der Ladeinfrastruktur für E-Fahrzeuge, die gemeinsame Strombeschaffung sowie der Ausbau der regenerativen Stromerzeugung.



AllgäuStrom ist mehr als Strom – es ist die Energie für unsere Heimat.

Andreas Hummel,
Prokurist der Allgäuer
Kraftwerke

Haben Sie eine Frage?

Dann schreiben Sie uns eine Mail an die Mail-Adresse redaktion@heimatstark.de. Wir freuen uns über Ihr Interesse.



EINATMEN. BERGLUFT SPÜREN. FREI FÜHLEN.

Berge erleben: sicher, geborgen,
verantwortungsvoll.



www.ok-bergbahnen.com





Die heimatstark-Kolumne von Martin Buchholz

Das Perpetuum mobile – ein Trauerspiel in drei Akten

32

Wenn es um das Thema Energie geht, liest man überall davon, welche technologischen Lösungen es jetzt schon gibt oder was in naher Zukunft möglich sein soll.

Ich möchte an dieser Stelle einen Kontrapunkt setzen und über etwas schreiben, das noch nie ging und auch in Zukunft stets scheitern wird: das Perpetuum mobile.

Ein Traum, so alt wie die Menschheit: die perfekte, sich ewig bewegende Maschine, die Arbeit verrichtet, ohne dafür von uns etwas zu verlangen. Sie läuft und läuft, muss nie betankt werden und ermöglicht uns ein Leben wie im Paradies. So weit die Hoffnung. In Wirklichkeit war es stets andersrum: Seit etwa tausend Jahren haben sich Menschen darum bemüht, eine solche Maschine zu konstruieren. Haben Zeit, Geld und viel Mühe investiert und dafür – zumindest langfristig – nie etwas zurückbekommen außer dem Spott ihrer Mitmenschen.

Im Jahre 1775 – also fast hundert Jahre bevor der Begriff der Energieerhaltung geboren wurde – sah sich die französische Akademie der Wissenschaften genötigt, ein für alle Mal klarzustellen, dass keine Maschine mit endlichem Aufwand unendliche Wirkung erzielen kann. Fortan nahm die Akademie die Prüfung solcher Maschinen nicht mehr an und verhinderte damit, dass noch mehr junge Menschen sich in der Suche nach etwas verloren, das nicht gefunden werden konnte.

Um zu klären, warum die vermeintlichen Erfinder alle auf dem Holzweg waren, müssen wir uns einen Überblick verschaffen, welche grundlegenden Typen von Perpetuum mobiles es gibt: Der Klassiker, das **Perpetuum mobile der ersten Art**, ist eine Maschine, die Energie produziert. Immer wieder wurden dafür komplizierte Apparate mit Klapparmen, Hohlkugeln und Magneten präsentiert, deren Widerlegung mit den Mitteln der Mechanik eine mitunter sehr anspruchsvolle Angelegenheit ist. Sie erinnern sich vielleicht an die Schule: „Kraft mal Kraftarm gleich Last mal Lastarm“ und solche Sachen.

Viel einfacher geht es mit den Gesetzen der Thermodynamik. Aus dem ersten Hauptsatz folgt direkt, dass es keine Maschine geben kann, die auf lange Sicht mehr Energie abgibt als aufnimmt. Aber dann gibt es auch noch die **Perpetuum mobiles der zweiten Art**: Stellen Sie sich ein Boot vor, das dem See, auf dem es fährt, Wärme und damit Energie entzieht und diese nutzt, um die Schiffsschraube anzutreiben.

Was für ein wundervoller Gedanke. Die unbegrenzt vorhandene thermische Energie der Umgebung wird genutzt, um damit Arbeit zu verrichten. Das verstößt nicht gegen den Grundsatz der Energieerhaltung. Aber warum funktioniert es dann trotzdem nicht?

Weil die Thermodynamik nicht nur einen ersten, sondern auch einen zweiten Hauptsatz hat. Dieser

führt eine Größe namens Entropie ein. Das Rechnen damit ist gar nicht so kompliziert, aber leider doch zu umfangreich für diese Kolumne. Das Ergebnis jedenfalls ist, dass es auch diese Maschinen nicht geben darf. Und zwar nicht, weil wir Menschen erst noch technisch versierter werden müssen, sondern weil es ganz grundsätzlich unmöglich ist.

Die entscheidende Erkenntnis ist, dass Energie leider nicht allgemein die Fähigkeit ist, Arbeit zu verrichten. Umgebungswärme beispielsweise ist dazu gar nicht zu gebrauchen. Deshalb kann ein Buch vom Tisch fallen und sich beim Auftreffen minimal erwärmen; aber sich niemals ein auf dem Boden liegender Gegenstand leicht abkühlen und diese Energie nutzen, um nach oben zu fliegen. Das verbietet der zweite Hauptsatz.

Vielleicht halten Sie mich für etwas naiv wegen meines absoluten Vertrauens in die Hauptsätze der Thermodynamik. Zumindest weiß ich mich damit nicht allein. Vor etwa 100 Jahren schrieb Albert Einstein: „Die klassische Thermodynamik ist die einzige

physikalische Theorie allgemeinen Inhalts, von der ich überzeugt bin, dass sie im Rahmen der Anwendbarkeit ihrer Grundbegriffe niemals umgestoßen wird.“

Bleibt nur noch der Joker! Vorhang auf für die einzigen realen Perpetuum mobiles: Elektronen in einem Supraleiter beschreiben unter Einwirkung eines Magneten eine ewige Kreisbahn und ebenso ziehen die Planeten – zumindest vor dem Zeithorizont der Menschheit – auf ewige Zeit ihre Kreise um die Sonne. Da gibt es sie also doch: die ewige Bewegung. Nur leider haben diese Körper, abgesehen von den Spuren, die die Planeten eventuell in Ihrem Horoskop hinterlassen, keinerlei Auswirkung auf ihre Umgebung. Und genau aus dieser Abwesenheit jeglicher Wirkung des **Perpetuum mobile der dritten Art** folgt seine völlige Nutzlosigkeit.

Wer für unsere zukünftige Energieversorgung auf das Perpetuum mobile setzt, liegt garantiert nicht richtig, auch wenn manche Videos im Internet das Gegenteil versprechen. Wir werden nach anderen Lösungen suchen müssen, um auch zukünftig ein komfortables Leben voller Energie führen zu können. ♦

Die heimatstark-Kolumne wird von Martin Buchholz verfasst. Er ist Ingenieur – und Deutscher Meister im Science-Slam.

Fotos: PR, Shutterstock



Freizeitvergnügen für die ganze Familie

Moderne 8er-Gondelbahnen bringen Sie in die Schönheit unserer Allgäuer Bergwelt. Erfreuen Sie sich am Wandern und am Entdecken. Erleben und genießen Sie ein vielseitiges Angebot zur individuellen Freizeitgestaltung.



f facebook.com/huendle
facebook.com/imbergbahn

@ imbergbahn_und_huendlebahn

HUENDLE-IMBERG.DE

Rauf aufs Rad – und den Berg!

34

Nirgendwo ist Radfahren schöner als im Allgäu. Glauben Sie nicht?

Dann sollten Sie eine dieser Touren probieren.

Drei Mitarbeiter von AllgäuStrom, jeder von ihnen passionierter Biker, verraten ihre Lieblingsrouten. Für jedes Level und jeden Geschmack.



EIN TIPP VON ...



... STEFAN NITSCHKE
Geschäftsführer Energieversorgung Kleinwalsertal GmbH

1

Schöne Familientour mit variabler Längeneinteilung

Auf dieser schönen Familientour ist Abwechslung garantiert. Zudem kann man nach 11 km entscheiden, ob es weitergehen soll oder für alle genug ist. Der erste Halt ist am Inselfsee. Dort kann man den Wakeboardern zuschauen und dabei ein Eis essen. Weiter geht es Richtung Burgberg. Am Tierparadies gibt es leckeren Kuchen und Erfrischungen, bevor es dann über Holzstege durchs Moor geht. Vorbei am Flugplatz Agathazell führt die Tour zurück Richtung Parkplatz. Wer Lust hat und abends lecker Brotzeit machen möchte, dreht noch die Runde über die Sennerei Untermaiselstein. Wunderschöne Tour mit tollem Blick in die Allgäuer Berge, dabei flach mit vielen Möglichkeiten für Pausen und Verpflegung.



<https://bit.ly/3wHDUa3>

TOURDATEN

- Länge: 20,5 km
- Dauer: ca. 1:25 Stunden
- Aufstieg: 76 hm
- Abstieg: 75 hm
- Schwierigkeitsgrad: leicht

Fotos: Getty Images; AÜW (3)

EIN TIPP VON ...



... KARL-HEINZ GORBACH
Kaufmännische Leitung
Weißachtal-Kraftwerke eG

2

Mountainbike-Genusstour Steinernes Tor

Vom Bahnhof in Oberstaufen bergab in den Ortsteil Weißach. Dort führt die Tour entlang der Weißach bis zum Stauwehr am Krebswasserkraftwerk. Von dort geht es weiter nach Aach über die Grenze nach Österreich und sogleich links bergauf nach Riefensberg. In schönen Serpentinaen führt die Route durch den Wald bis zur Alpe Nollen. Ab hier ist Kondition gefragt, der letzte Kilometer zum Steinernen Tor ist sehr steil. Dafür gibt's oben einen Panoramablick auf die Nagelfluhkette. Einkehrmöglichkeiten an der Moosalpe, Alpe Glutschwanden, am Berggasthof Hochbühl oder am Imberghaus.



<https://bit.ly/2PMzX3a>

TOURDATEN

- Länge: 26 km
- Dauer: ca. 3 Stunden
- Aufstieg: 880 hm
- Abstieg: 880 hm
- Schwierigkeitsgrad: mittel

EIN TIPP VON ...



... DR. HUBERT LECHNER
Geschäftsführer
Allgäuer Kraftwerke GmbH

3

Rennrad-Klassiker durch das südliche Oberallgäu

Eine schöne Tagestour durch das südliche Oberallgäu mit schönen Aussichten und rennradfreundlichen Wegen und Nebenstraßen. Die Tour kann in beide Richtungen gefahren werden, Startpunkt ist jeweils Sonthofen. Dabei bieten gerade im Sommer das Moorbad in Reichenbach oder die Cafés in Oberstdorf, Hittisau und Oberstaufen willkommene Erfrischungen. Wer vor dem Ziel noch eine Pause einlegen möchte, der genießt den Sonnenuntergang am Großen Alpsee. **Variante:** Wer nicht ganz so viel Zeit hat, kann die Runde auch verkürzen und in Tiefenbach weiter geradeaus über Obermaiselstein, Osterschwang und Immenstadt zurück nach Sonthofen rollen. Insgesamt zwei tolle Tourvarianten und echte Rennrad-Klassiker im Oberallgäu.



<https://bit.ly/326xaEt>

TOURDATEN

- Länge: 90,2 km
- Dauer: ca. 5:20 Stunden
- Aufstieg: 953 hm
- Abstieg: 953 hm
- Schwierigkeitsgrad: mittel

35

Meine hiergemachte Energie

**100% hier
erzeugt**

**100% hier
verbraucht**

natürlich bei:

AÜW 

Wechseln auch Sie

zur einzigen 100 % lokal und nachhaltig
erzeugten Energie aus dem Allgäu,
für das Allgäu.

www.allgaeustrom.de/100


AllgäuStrom 100%